

Jahrhunderts über Bolzanos „Oberstes Sittengesetz“ und seinen zentralen Gedanken vom „besseren Menschen, der der Menschheit dient“, mit anderen Worten vom „besseren Menschen als Voraussetzung für eine bessere Gesellschaftsordnung“ (S. 7), zusammen. Übrigens ist auch an diesem Aufsatz zu erkennen, wie sehr sich Winter mit Bolzano geistesverwandt fühlte, ja sich mit ihm auch menschlich identifizierte.

Flintsbach

Ernst Nittner

Hroch, Miroslav: Evropská národní hnutí v 19. století: Společenské předpoklady vzniku novodobých národů [Europäische Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert: Gesellschaftliche Voraussetzungen für die Entstehung der neuzeitlichen Nationen].

Svoboda, Prag 1986, 398 S.

Miroslav Hroch ist ein auch im Westen anerkannter fleißiger Historiker, dessen Interessen von der Inquisition, der Krise der Feudalgesellschaft im 17. Jahrhundert und der „bürgerlichen Revolution“ in Europa bis ins 19. Jahrhundert hineinreichen. Er ist ein vorsichtiger Mann, wovon schon sein Lieblingssatz zeugt: „Diese Tatsache sollte nicht überbewertet werden.“ Seine empirischen Untersuchungen sind wohl abgeschirmt durch marxistische Begrifflichkeit und Berufungen auf Lenin; doch fragt es sich, ob nicht gerade diese ideologischen Beschwörungen etwas von jener nüchternen Vorsicht vermissen lassen und seine Ausführungen in mancher Hinsicht entwerten.

Nun steht gerade Hrochs Thema, die Herausbildung kleiner, „unhistorischer“ Nationen, quer zum Erkenntnisinteresse des Marxismus, der ja auch bekanntlich den diversen „Völkerruinen“ ursprünglich keine Chance gegeben hat. Haben sich nicht die „staatenlosen“ Völker im Gegensatz zur marxistisch interpretierten Fortschrittserwartung durchgesetzt, wonach die nationale Ideologie der Bourgeoisie dazu dient, den großen „nationalen Markt“ zu schaffen? So kommt denn Hroch nicht darum herum, die Herausbildung dieser kleinen Nationen als „keineswegs selbstverständlich“ zu bezeichnen (S. 54) und Beispiele einer steckengebliebenen nationalen Entwicklung herauszuarbeiten: Das Steckenbleiben findet unter diametral verschiedenen sozialen Bedingungen statt – im industriell entwickelten Wales wie im rückständigen Belorußland (S. 280). An der Spitze der Patrioten sucht er vergeblich nach einer Bourgeoisie, die „um den nationalen Markt kämpft“; er betont zwar den entscheidenden Anstoß durch intensivierte Marktverbindungen und die Konkurrenz eines entwickelteren Zentrums (S. 349 f.), lehnt jedoch einen sozioökonomischen Reduktionismus ab und zählt unter die relevanten Faktoren das Maß an Bildung und sozialer Kommunikation (wie in der Frage der Einbeziehung der Bauern in die nationale Bewegung: S. 311 f.).

Bei manchen Bewegungen wird kein Zusammenhang zwischen nationalen und sozialen Forderungen festgestellt, so bei den Kroaten (S. 137) und den Slowenen (S. 154); anders bei den Esten und Letten, deren Emanzipation sich gegen eine deutsche Oberschicht richtet (S. 165 f.), obwohl die Anstöße zu einem gelehrten Interesse an beiden Völkern von einer deutschsprachigen Intelligenz ausgegangen waren. Auch das Hauptkriterium nationaler Identität ist oft sehr verschieden: während in Irland das

Interesse an der Sprache gering und die irische Identität eine primär politische, religiöse und soziale ist (S. 106, 114), verharnt die flämische nationale Bewegung innerhalb der doppelsprachigen belgischen politischen Nation (S. 215 f.), und bewahrt auch der Katalanismus bis in die neunziger Jahre einen „konservativen, vorwiegend kulturellen und sprachlichen Charakter“ (S. 226). So verzichten auch die litauischen Patrioten bewußt auf ein politisches Programm und konzentrieren sich auf eine idealisierte heidnische Frühgeschichte (S. 201 f.). Sehr verschieden ist die Rolle der Religion: während die Kirche in Irland die Patrioten unterstützt, wirkt sie in Litauen bremsend gegen die Trennung vom Polentum. Angesichts dieser mit enormer Zurückhaltung registrierten Vielfalt fragt man sich, ob es Sinn macht, dem Gesamttrend „Gesetzmäßigkeit“ zu unterstellen.

Was sagt Hroch Neues über die tschechische Wiedergeburt? Weniger wichtig als der notorisch bekannte Zusammenhang mit der Bauernbefreiung (die Bauern nehmen, wie überall, kaum an der nationalen Bewegung teil) scheint mir die Sogwirkung der Industrialisierung, die sozial gefährdete Schichten zu besonders aktiven Trägern des nationalen Radikalismus werden läßt: Drei Viertel der tschechischen patriotischen Intelligenz im Vormärz kamen aus Handwerkerfamilien (S. 250). Warum die Entwicklung anders als in Belgien verläuft, wird dennoch aus soziologischen Faktoren nicht recht ersichtlich – um so mehr, als sich die nationalen und die Klassengegensätze in Böhmen zugegeben nicht decken. Hroch räumt ebenfalls mit dem Mythos von extremer nationaler Unterdrückung auf, obwohl er sonst ängstlich an der herkömmlichen Dichotomie „herrschende - unterdrückte Nation“ festhält. Es sind wohl auch Opportunitätsgründe, warum auf die tschechische Bewegung nicht die deutsch-böhmische, sondern die der schleswigschen Dänen folgt.

Das gesichtete Material mündet schließlich in einen Versuch komparatistischer Systematik, deren Phasen (A = gelehrtes Interesse, Landespatriotismus, B = nationale Agitation, C = nationale Massenbewegung)¹ durchaus überzeugen, während die variablen historischen Bedingungen des Übergangs („bürgerliche Revolution“, „Industrielle Revolution“, „organisierte Arbeiterbewegung“) zu grobklotzig-schematisch sind, Verschiedenartiges unter einen Begriff zu bringen suchen und letztlich kaum als entscheidend gelten können. Gewiß macht es etwas aus, ob die Gesellschaft einen höheren Verstädterungs- und Mobilitätsgrad erreicht hat, ob Presse- und Vereinsfreiheit herrscht, ob sich partielle soziale Interessen national drapieren oder unter eigener Flagge segeln, ob die nationale Bewegung sich vor oder nach der „industriellen Revolution“ herausbildet. Aber das eigentlich Wesentliche ist ja, daß sich nationale Bewegungen unter verschiedenen gesellschaftlichen Umständen formieren und sich aus ebenso verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammensetzen: „... in der Phase B war keine Klasse und keine Berufsgruppe unverzichtbar“ (S. 378).

Das heißt natürlich nicht, den Zusammenhang zwischen nationaler Bewegung und gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen zu bagatellisieren – wenngleich dieser sehr oft ein reaktiver, abwehrender gewesen ist und sich nicht als „Durchsetzung

¹ Dieses Modell hat Hroch bereits 1968 in einer deutschsprachigen Publikation vorgestellt. Vgl.: Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Prag 1968.

kapitalistischer Wandlungen“ (S. 362) bzw. als „vermittelte Widerspiegelung von Interessengegensätzen“ (S. 386) funktionalisieren läßt. Hermann Broch hat für die Unwägbarkeiten des Nationalismus eine andere Formel gebraucht: „Soziale Imitation geistiger Defekte“. Gewiß braucht die nationale Ersatzreligion Nahrung aus den Spannungen der sozialen Umwelt; entscheidend ist jedoch, ob es der nationalen Agitation gelingt, den realen Problemen und subjektiven Erwartungen der Gesellschaft eine nationale Brille aufzusetzen. Insofern ist die Rolle der „Kommunikation“ eine größere als Hroch zuzugestehen bereit ist; insofern stehen auch die vieldeutigen Resultate seiner komplizierten Untersuchungen in einem Mißverhältnis zum analytischen Aufwand.

Berlin

Bedrich Loewenstein

Bradley, John F. N.: Czech Nationalism in the Nineteenth Century.

Columbia University Press, New York 1984, XII, 153 S. (East European Monographs 157).

Bradleys Buch ist die überarbeitete Fassung seiner Dissertation, die in den Jahren 1955–1959 entstand. Die Untersuchung schöpft aus den Beständen der Wiener und Prager Archive und zieht die einschlägige ältere Literatur, vor allem die tschechische, ziemlich vollständig heran; neuere Literatur (seit 1945) wird – mit einer einzigen Ausnahme – nur bis zum Erscheinungsjahr 1959 berücksichtigt.

Als sehr knappe, pointierte, gut gegliederte und lesbare Übersicht über die wesentlichen Aspekte und Artikulationsformen des tschechischen Nationalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Schwerpunkt der Studie ist der Zeitraum 1880–1914) ist das Buch zu empfehlen und sicherlich in vieler Hinsicht instruktiver als manches voluminöse Werk zu diesem Thema. Andererseits macht sich der ältere Forschungsstand, auf dem sich Bradley bewegt, auf Schritt und Tritt und meistens zum Schaden der Sache selbst deutlich bemerkbar. Wenn Bradley beispielsweise darüber lamentiert (S. 27 ff.), daß die tschechischen politischen Führungsgruppen in der liberalen Ära und weit darüber hinaus nicht in der Lage waren, die Masse des Volkes über die politischen Parteien effektiv zu organisieren und dadurch den Tschechen insgesamt größeren Einfluß und eine angemessenere Machtposition in den böhmischen Ländern und der österreichisch-ungarischen Monarchie zu sichern, muß ihm entgegengehalten werden, daß durch zahlreiche neuere Untersuchungen längst erwiesen ist, daß es außerhalb Prags bis in die achtziger Jahre hinein schlicht und einfach kein organisierbares soziales Potential gab, welches den dauerhaften Resonanzboden parteipolitischer Strategien hätte bilden können. Die Bauern – um nur diese soziale Großgruppe anzuführen – ließen sich bis zu den Landtagswahlen von 1889 auch durch die zündendsten nationalen Parolen nicht aus der Ruhe bringen. Insofern ist es eine allzu dünne Erklärung, wenn Bradley das tschechische Machtdefizit im alten Österreich aus der spezifischen Sozialstruktur der tschechischen politischen Eliten ableiten will, die sich – als Intellektuelle, die sie durchweg waren – zu sehr auf kulturelle und kulturpädagogische Fragen konzentrierten, wie der Autor meint, und nicht über den rechten Machtinstinkt verfügten (S. 28). Das soziale Defizit des Liberalismus ist im übrigen bekanntlich keine spezi-